104.

Da ruft der Held: hört von der andern Seite
Ihr den Triumph zu uns herüber wehn?
Besiegt kämpft noch die Stadt? Soll in dem Streite
Des Sieges Palme uns allein entgehn?
Da sucht entweichend Aladin das Weite,
Denn nutzlos scheint ein läng'res Widerstehn.
Er zieht sich klug in eine hohe Schanze
Und hofft auf Umschwung in dem Kriegestanze.

105.

Das Siegesheer zieht ein, sei's durch die Mauer,
Sei's durch das Thor, wo sich ein Durchgang fand;
Gesprengt, zerstört war in des Kampfes Dauer
Was Festes irgendwo im Wege stand,
Grimm raf't des Schwertes Wuth, und mit der Trauer
Geht Graun und Todesächzen Hand in Hand;
Es rinnt das Blut in Lachen, fließt in Bächen;
D'rinn Todte oder die in Todesschwächen.

Neunzehnter Gesang.

1.

Schon sind die Heiden von dem Wall getrieben
Durch Schrecken, Ueberlegung, grausen Tod;
Auf den erstürmten Mauern noch geblieben
Ist nur Argant, der tapfer kämpft und droht.
Wild auf die Feinde dringt er ein mit Hieben,
Und unbewegt läßt ihn die höchste Noth.
Nur sterbend, doch nicht flüchtig soll man meinen
Ihn, der auch sterbend nicht besiegt will scheinen.

2.

Allein von Allen, die den Wall berennen,
Stürzt Tancred muthig kämpfend auf ihn her,
Und der Tscherkesse kann ihn gleich erkennen
An Gang, Bewegung und bekannter Wehr
Als den, mit dem er maß die Kraft der Sennen,
Und der nicht hielt versprochne Wiederkehr.
Hältst du mir — ruft er — so, was du betheuert,
Und kommst du nun, daß sich der Kampf erneuert?

3.

Spät kommst du, nicht allein, doch will ich dir
Den Kampf nicht weigern, da du noch erschienen,
Zwar nicht ein Held, nicht Ritter scheinst du mir,
Nein, nur Erfinder großer Kriegsmaschinen.
Nun bringe niegesehne Wehr herfür,
Laß dir dein Volk zum festen Schilde dienen!
Doch sollst du meinen Händen nicht entfliehn,
Du, nur im Weibermorde stark und kühn! —

4.

Voll Grimm und Stolz, der ihm im Busen rege,
Hört dieses bittre Wort Tancred und lacht.
Spät komm' ich zwar, doch, wie dir's scheinen möge,
Ob dennoch nicht zu früh? Drauf gib wohl Acht;
Bald wünschst du, zwischen unsern Schwertern läge,
Das hohle Meer, der rauhste Bergesschacht.
Daß Furcht und Feigheit nicht mein Wiederkehren
Verschoben haben, will ich gleich dich lehren!

5.

Komm denn, und gehe mit mir auf die Seite,
Du, der mit Helden nur und Riesen ficht,
Der Weibermörder fordert dich zum Streite! —
So Tancred, der zu seiner Schaar dann spricht:

Zurück, und gebt mir fürder kein Geleite,
Schaut zu dem Kampf und unterbrecht ihn nicht!
Denn er ist mein Feind mehr, als Feind von Allen
Und meinem Schwert für alte Schuld verfallen! —

6.

Magst du allein, magst du begleitet kommen,
Versetzt Argant, mich findest du bereit,
Mag Oede, mag Gewühl dir besser frommen,
Ich lass' von dir in keiner Fährlichkeit.
Als so die Forderung war angenommen,
So ziehn einträchtig sie zum großen Streit.
Der Haß geleitet sie zum Kampfgefilde
Und Grimm macht jetzt den Feind zum Feindesschilde.

7.

Ehrgeiz und Zorn erfüllt nun Tancreds Sinnen,
Er dürstet nach dem Blute des Argant.
Sein Durst blieb' ungestillet, sollte rinnen
Ein Tropfen dieses Bluts von andrer Hand;
Er deckt ihn mit dem Schild und: weicht von hinnen!
Ruft er von fern, kommt Einer hergerannt;
Und so gelingt's ihm durch die zorn'gen Waffen
Der Freunde seinen Feind hindurchzuschaffen.

8.

Als sie nun Beide so die Stadt verlassen,
Gehn sie am Christenlager weiter fort.
Dann kommen sie durch vielgewundne Gassen
Auf ödem Pfad zu einem stillen Ort,
Bis in ein Thal, das Hügel eng umfassen,
Voll reicher Schatten, gleich als wäre dort
Zum Schauen eine weite Bühn' erschlossen,
Für Kampfgespielen oder Jagdgenossen.

9.

Hier halten sie. Argant blickt tief bekümmert
Hinüber nach dem hart bedrängten Ort.
Da sieht der Held, dem Heiden sei zertrümmert
Der Schild. Er wirft sogleich den seinen fort
Und spricht: was ist's, darob dein Herz dir wimmert?
Denkst du zu scheiden aus des Lebens Port?
Macht eine Ahnung dich jetzt so beklommen,
So ist fürwahr die Furcht zu spät gekommen.

10.

Argant versetzt: Ich denke dieser alten
Erhab'nen Stadt, Judäa's Königin,
Die eifrig ich bestrebt war zu erhalten,
Und die nun in den Staub gestürzet hin.
Daß mir dein Haupt geschenkt des Himmels Walten,
Kann wenig nur erheitern meinen Sinn.
Er schweigt. Behutsam schreiten sie zur Schlacht,
Denn Jeder kennt sehr gut des Andern Macht.

11.

Tancred ist leicht, stets eingedenk des Zieles,
Sein Fuß beflügelt, lenksam seine Hand,
Doch übertrifft an Körperwuchs um Vieles,
An Kraft ihn und Gedrungenheit Argant.
Tancred, der Meister ist des Waffenspieles,
Umkreist der Feind, und stürmt und weicht gewandt,
Und geht mit seinem Schwerte stets dem Degen
Des Gegners, ihm zu wehren, klug entgegen.

12.

Ganz anders tritt, sich reckend, keck heraus
Argant mit seiner Kunst, die gleich zu preisen;
Weit holt er mit dem langen Arme aus,
Er sucht den Leib und nicht des Gegners Eisen.

Tancred beginnt bald hier, bald dort den Strauß;
Argant läßt stets um's Haupt das Schwert ihm kreisen;
Er weiß zu drohn und schützt sich doch zugleich,
Daß ihn Tancred nicht trifft mit list'gem Streich.

13.

So sieht man öfter, wenn von keiner Seite
Der frische Wind die Meeresfluth erregt,
Ein ungleich Schiffepaar im gleichen Streite,
Weil eines Wucht des andern Schnellkraft schlägt.
Dies kommt und stürmt, setzt an und flieht in's Weite,
Das Andre ruht und zeigt sich unbewegt,
Und will das leichtere sich kämpfend nähern,
So sprüht Verderben von dem Bord des höhern.

14.

Indeß der Franke seines Feindes Schlägen
Entrinnt, ihn unterlaufend flink und leicht,
Zückt Jener auf das Helm-Visir den Degen,
G'rad auf das Auge, so daß Tancred weicht;
So schnell vermag Argant sich auszulegen,
Daß er trotz seiner Abwehr ihn erreicht;
Die Seite trifft im Flug der grimme Schlächter
Und ruft: durch Fechtkunst ist besiegt der Fechter!

15.

Nun kocht's in Tancred's Brust so heiß und heftig,
Daß Scham und Zorn ihm jede Rücksicht raubt;
Die Rache spornt so grimm ihn, so geschäftig,
Daß er spät siegend zu verlieren glaubt;
Den Hohn erwiedern seine Hiebe kräftig,
Er zielt auf das Visir und auf das Haupt;
Ob noch so fest das Schwert der Heide schwinge,
Doch kommt ihm Tancred bei auf halbe Klinge.

16.

Den linken Fuß vorsetzend, packt er dreister,
Den rechten Arm mit seiner linken Hand,
Indessen er zum Sitz der Lebensgeister,
Zur rechten Seite seinen Stoß gesandt:
Dies ist die Antwort, ruft er, die dem Meister
Ein Fechter giebt, der seine Kunst verstand!
Da knirscht Argant; trotz Rütteln und trotz Stößen
Gelingt's nicht, den gefangnen Arm zu lösen.

17.

Da läßt er seinen Degen an der Kette,
Und geht zum Ringen schnell auf Tancred los;
Dasselbe thut der Christ, und um die Wette
Giebt es nun Druck auf Druck und Stoß auf Stoß,
Wie Herkules, der einst vom sand'gen Bette
Den Riesen aufhob, preßte und umschloß,
So kräftig und mit nerv'gem Arm umschlingen
Sich diese jetzt in eisenfesten Ringen.

18.

Und niederstürzt das Schicksal alle Beide,
Als sich das Paar so schwingt und dreht und drückt;
Frei fühlt vom Druck die Rechte da der Heide,
Sei's Ringkunst, sei's, daß es gerade glückt.
Doch unten liegt zu Tancreds tiefem Leide
Die Hand, die für den Kampf zumeist geschickt;
Doch schnell er da die schlimme Lag' erkannte,
Und sich befreiend rasch vom Fall ermannte.

19.

Drauf schlägt er grimmig, als er sich erhoben,
Auf den Argant, der nach ihm erst ersteht.
Doch wie die Pinie bei des Ostwinds Toben
Den Wipfel beugt und bald sich neu erhöht,

So hat auch dessen Kraft sich schnell gehoben,
Obgleich der Hieb des Gegners wohl geräth.
Auf's Neue wird von Beiden nun geschlagen
Mit wen'ger Kunst, doch mit mehr Wuth und Wagen.

20.

Held Tancred blutet schon aus vielen Wunden;
Doch Ströme sind es, die Argant vergoß,
Die alte Wucht der Kräfte ist verschwunden,
Der Flamme gleich, sobald kein Oel mehr floß.
Am matten Schlag kann Tancred leicht erkunden,
Daß schwächer, lahmer schon sein Kampfgenoß.
Er fühlt den Groll aus seinem Herzen scheiden,
Läßt nach und spricht in sanftem Ton zum Heiden:

21.

Ergieb' dich, tapfrer Mann! Du magst gestehen,
Der Sieg gehöre mir und meinem Glück.
Nicht auf Triumph, auf Beute will ich sehen,
Kein Recht behalt' ich über dich zurück.
Da scheint des Heiden Zorn neu aufzugehen,
Furchtbarer lebt die Furie ihm im Blick.
Er ruft: Du wagst des Sieges dich zu freuen
Und schnöder Feigheit den Argant zu zeihen?

22.

Versuche nun dein Glück! dich fürcht' ich nimmer,
Noch laß ich ungestraft dich gehn, du Thor! —
So wie ein Licht in vollerm, hellerm Schimmer,
Eh' es verlöscht, noch einmal flammt empor,
Belebt er durch den Zorn die morschen Trümmer
Der Heldenkraft, die sich bereits verlor.
Er sieht es allzuklar: jetzt ist's am Ende,
Doch will er, daß der Tod noch Glanz ihm spende.

23.

Er eint die linke mit der rechten Hand,
Und haut beidhändig nieder auf der Stelle;
Vor solchem Hiebe schützt kein Widerstand,
Er trifft das Schulterblatt und fährt mit Schnelle
Hernieder an der Rippen äußerm Rand;
Aus vielen Wunden fließt des Blutes Quelle.
Fühlt jetzt von Bangen Tancred keine Spur,
Gab seiner Brust nicht Raum für Furcht Natur.

24.

Das Schwert wird rasch zum zweitenmal geschwungen,
Allein umsonst vergeudet Zorn und Kraft;
Weil Tancred so behend zurückgesprungen,
Daß er dem grimmen Streiche sich entrafft.
Zu Boden hast du selbst dich nun gerungen,
Argant, da dir dein Arm nicht Rettung schafft,
Du fielst durch dich, noch glücklich über Alles,
Daß sich kein Sieger rühme deines Falles.

25.

Die Wunden, durch den Sturz erweitert, klaffen
Und vollen Laufes strömt das Blut hervor.
Er stemmt die Linke auf, sich aufzuraffen,
Und kommt mit altem Trotz auf's Knie empor.
Ergieb dich, sagt Tancred, wirf fort die Waffen!
Und schlägt ihm huldreich neuen Frieden vor.
Doch tückisch stößt Argant in toller Hitze
Ihm in die Ferse seines Schwertes Spitze.

26.

Da ruft Tancred, den Grimm und Zorn erregen:
So lohnst du, Bube, was dir Mitleid bot?
Und wiederholt dringt sein geschwungner Degen
Ihm in's Visir, durch das sein Auge droht.

Er stirbt. Noch sterbend trotzt er ihm entgegen;
Wild und gleich seinem Leben war sein Tod;
Stolz, Zorn und Schrecken bebt' im letzten Worte,
Das überströmte seiner Lippen Borde.

27.

Tancred legt aus der Hand die blut'gen Wehren
Und dankt dem Höchsten daß er Sieg errang.
Doch scheint die Kraft ihm völlig aufzuzehren
Der schwere, blut'ge Sieg, der ihm gelang,
Denn ach, er fühlt, zur Stadt zurückzukehren
Sich allzuschwach, da er fast niedersank.
Doch schleppt er sich mit trägen, matten Schritten
Den Pfad dahin, den er zuerst beschritten.

28.

Doch da versagen ihm die wunden Glieder,
Nichts hilft es ihm, ob er sich auch ermannt.
Er setzt sich wankend auf die Erde nieder
Und stützt die Wange auf die schwache Hand,
Was er erblickt, tanzt zitternd hin und wieder,
Es legt sich um sein Aug' ein dunkles Band.
Zuletzt entsinkt ihm des Bewußtseins Schimmer,
Und — wer besiegt, wer Sieger, weiß man nimmer.

29.

Indeß sich hier, besondern Haß zu üben,
Die Beiden treffen in besondrer Schlacht,
Rast in der Stadt, von wildem Grimm getrieben,
Im Heidenvolk das Christenheer mit Macht.
Doch wer hat der Erob'rung Leid beschrieben,
Des Sturmes Graus in Vers und Reim gebracht?
Wer kann genügend wohl in Worten, Bildern
Den Jammer dieses Schreckensschauspiels schildern?

30.

Mit Blut ist Alles angefüllt und Mord,
Die Leichenhügel starren wild erhaben.
Hier liegt der Wunde auf dem Todten, dort
Der Kranke unter Leichnamen begraben.
Gelösten Haars fliehn scheu die Mütter fort,
Bang' an die Brust gedrückt den kleinen Knaben.
Der gier'ge Plünd'rer zieht, vom Raube schwer,
Am Haar die holde Jungfrau hinterher.

31.

Doch gegen Westen auf den steilen Wegen,
Wo stolz und hoch der große Tempel ruht,
Da schwingt Rinald den mächt'gen Heldendegen
Und jagt die Heiden, roth von Feindes Blut;
Doch trifft er nur mit seinen grimmen Schlägen,
Das, was zu widerstehn scheint seiner Wuth:
Kein Schild, kein Helm der Sicherheit verschaffe,
Wehrlos zu sein ist hier die einz'ge Waffe.

32.

Er sucht mit seiner Klinge nur die Klingen,
Verschmäht der Unbewehrten leichten Mord.
Wer es nicht wagt ein Schwert vor ihm zu schwingen,
Den jagt schon Blick und Donnerstimme fort.
Ja Wunderthaten übt er aus im Ringen;
Verachtet hier, droht da und tödtet dort.
Gleichmäßig flüchten, ungleich an Gefahren,
Sich wehrlos und bewaffnet die Barbaren.

33.

Ein starker Kriegshauf' nebst den Waffenlosen
Hat schon zum hohen Tempel sich gewandt,
Der oft zerstört durch wilder Flammen Tosen
Und oft erneut, nach Salomo genannt,

Dem Gründer, wird. Einst schmückten ihn, den großen,
Gold, Cedern, Marmor, vor dem ersten Brand.
Allein seit dieser Zeit nicht mehr so prächtig,
Trotzt er mit Thurm und Eisenpforten mächtig.

34.

Hierher nun, wo zum Schutz zusammenflossen
So manche Schaaren, kommt der Ritter und
Er findet alle Pforten wohl verschlossen
Und wehrhaft Volk, das auf den Zinnen stund.
Mit zorn'gem Blick schaut er nach den Geschossen
Zweimal empor und dann auf's weite Rund,
Um einen engen Durchgang zu erspähen,
Auch eilt er zweimal rings ihn zu umgehen.

35.

So wie ein Wolf in mitternächt'ger Stunde
Um die verschloss'nen Hürden lauernd geht,
Und ihm des Hungers Qual bei trocknem Schlunde
Den angebornen Grimm noch mehr erhöht,
So sucht der Ritter in der ganzen Runde,
Daß einen Paß er, gleichviel wie, erspäht.
Er hält am großen Platze und von oben
Harrt bang das Volk auf seines Angriffs Toben.

36.

Zur Seite ist ein Balken dort gelegen
— Zu welchem Zwecke, weiß der Ritter nicht —
Ein Fahrzeug aus Liguriens Gehegen
Trug nimmer einen Mast von dem Gewicht;
Den eilt er dann zum Sturme zu bewegen,
Da ihm zum Schwersten nie die Kraft gebricht;
Es faßt gleich einer Lanze ihn der Ritter
Und trifft das Thor wie grimmes Ungewitter.

37.

Dem felsenfesten Marmor, den Metallen
Gelingt kein Widerstand bei solchem Stoß.
Die Angel springt vom Stein mit lautem Knallen,
Hinstürzend reißt das Thor die Riegel los;
So macht kein Sturmbock feste Mauern fallen,
So wirkt kein feuersprühend Wurfgeschoß.
Und hinter ihm durch's Thor die Schaaren brechen,
Gleich überströmenden empörten Bächen.

38.

Und dieses einst dem Herrn geweihte Haus
Ist jetzt von Kampf erfüllt und grausem Morden.
O Gottes Strafgericht, lang bleibst du aus,
Doch um so schwerer trifft du frevle Horden!
Geheimnißvoll erweckst du Zorn und Graus,
Und wüthend sind selbst milde Herzen worden.
Den Tempel, den er wagte zu entweihn,
Wäscht nun mit seinem Blut der Heide rein.

39.

Indeß eilt Solyman zum Thurm zu dringen,
Seit alter Zeit der Davidsthurm genannt;
Hier läßt er sich vom Kern des Heers umringen,
Versperrt die Straßen und hält Widerstand.
Der König sucht dem Sultan beizuspringen,
Doch dieser spricht, sobald er ihn erkannt:
Komm, großer König, schütze dich hier oben
In deiner Burg vor dieser Stürmer Toben;

40.

Hier kannst du, frei vor jedem Feindesschwerte,
Dein theures Leben und dein Reich bewahren. —
Doch der spricht: Weh! in Graus und Staub verkehrte
Die Stadt das wüth'ge Toben der Barbaren,

Das Leben mir und Herrschaft wild zerstörte!
Dahin, dahin! man sagt mit Recht: wir waren!
Uns Alle richtet dieser Tag zu Grunde,
Die unentfliehbar übermächt'ge Stunde.

41.

Fühlst du nicht mehr in deinen Adern rinnen
Den alten Muth, so fragt der Sultan ihn,
Mag unser Reich auch Feindes Hand gewinnen,
Stets zier' uns Fürstenwürde stolz und kühn.
Die müden Glieder pfleg' im Thurm da drinnen,
Erhole dich von Kampfes Last und Mühn! —
Er spricht's und leitet zu dem festen Orte
Den König durch die wohlbewachte Pforte.

42.

Des Sultans Schwert ruht träg an seinen Flanken,
Die Eisenkeule aber schwingt die Hand,
Er schließt den Zugang kühn dem Volk der Franken,
Und stellt sich in den Engpaß unverwandt.
So giebt er Todesstreiche ohne Wanken,
Und wer nicht todt ist, sinkt doch auf den Sand,
Der Keule Schrecken macht die Christen fliehen,
Die rasch vom starken Thurm zurück sich ziehen.

43.

Raimund der Tolosaner kommt sogleich
Und sucht sein Volk zum Sturme aufzuregen.
Es dringt zum Paß, der an Gefahr so reich,
Der kühne Greis trotz den gewalt'gen Schlägen
Er haut zuerst, doch fruchtlos fällt der Streich,
Doch fruchtlos nicht des Heiden Hieb dagegen,
Er trifft die Stirn, und stürzt ihn zitternd und
Die Arme spreizend nieder auf den Grund.

44.

Die alte Tugend kehrt nun endlich wieder
In der Besiegten bangendes Gemüth,
Ein Theil der Franken stürzt am Thor darnieder,
Indeß ein andrer scheu zurück sich zieht.
Doch Solyman, der Raimunds morsche Glieder
Im Tode zuckend sich zu Füßen sieht,
Ruft seinem Volke zu: nehmt ihn gefangen
Und laßt ihn schleunig in's Verließ gelangen!

45.

Sie gehen hin, den Auftrag zu vollbringen,
Doch hart und mühsam finden sie die Pflicht,
Weil, um den guten Führer loszuringen,
Nun Raimunds Schaar herein auf jene bricht.
Hier sieht man Wuth, dort fromme Treue schwingen
Das Eisen, das um nichts Geringes ficht.
Freiheit und Leben will man um den Glauben
Hier einem Kämpfer schützen und dort rauben.

46.

Doch hätte Solyman, von Zorn durchschnoben,
Am Ende seine Rache wohl gestillt,
Denn wo er schwingt den mächt'gen Eisenkloben,
Da schützt kein Helm, da birgt kein Doppelschild,
Wenn ihn nicht neue Feinde jetzt umwoben,
Die hier und dort sich nahen rasch und wild.
Von beiden Seiten stürmen auf den Syrer
Der große Krieger, der erhabne Führer.

47.

Dem Hirten gleich, der, wenn der Donner kracht
Und Winde toben, Blitze leuchtend sprühen,
Wenn Wolkenfluth den Tag verkehrt in Nacht,
Mit seiner Heerde eilt vom Feld zu fliehen,

Auf einen sichern Zufluchtsort bedacht,
Um sich des Himmels Wüthen zu entziehen,
Die Thiere mit Geschrei und Ruthen treibt,
Und ängstlich auf der Huth der Letzte bleibt:

48.

So treibt der Heide, den der Waffen Brausen,
Des Kampfes übermächt'ger Sturm entsetzt,
Als er sich nahen sieht des Mordes Grausen
Und wild heran die Krieger stürmen jetzt,
Sein Volk als Wächter nach des Thurmes Klausen,
Und kämpft als treuer Schützer noch zuletzt;
Er geht zuletzt, will nur dem Tode weichen
Und zeigt da Muth und Vorsicht sonder Gleichen.

49.

Nur schwer entzieht er sich dem Sturm der Franken
Und flüchtet in des Thurmes innern Raum,
Da kommt Rinald, zerbricht die äußern Schranken;
Selbst hier nicht hält der seine Wuth in Zaum.
Es leitet ihn der Schwur und der Gedanken,
Den zu besiegen, dessen Gleichen kaum,
Und nicht vergaß er, daß er sich geschworen,
Des Dänen Mörder rächend zu durchbohren.

50.

Schon hätte jetzt die unbesiegte Rechte
An nie erklommner Mauer Sturm versucht,
So daß der Sultan sich nicht schützen möchte
Vor seinem Feind in seiner Mauerschlucht,
Da ruft die Schaar der Führer vom Gefechte,
Denn schwarze Nacht entsteigt der Meeresbucht,
Doch Gottfried selbst bleibt innerhalb der Zinnen,
Um morgen neu den Angriff zu beginnen.

51.

Zu seinem Volk spricht er mit frohen Mienen:
Gesegnet hat der Herr der Christen Wehr,
Das Hauptwerk ist gethan, es bleibt dem Kühnen
Nur noch ein Spiel, und nichts zu fürchten mehr.
Der Thurm, der dort als Rettungsstern erschienen,
Ihn stürme morgen unser tapfres Heer,
Indeß laßt Mitleid euch das Herz bewegen,
Die Kranken und Verwundeten zu pflegen.

52.

Geht hin, und tröstet die, so kühn im Siegen,
Mit Blut erkämpft dies theure Heimathland!
Mehr ziemt es denen, so für Christus kriegen,
Als Mord um Beute mit entmenschter Hand.
Zu Viele sind, zu Viel' um es zu rügen,
Von Mordbegier und Lust nach Gold entbrannt.
Nicht soll man plündern mehr, nicht toben, wettern,
Abwehrend künd' es der Trompeten Schmettern!

53.

Dies sagend geht er, wo in tiefen Schmerzen
Er den verletzten Raimund liegen sieht. —
Doch auch der Sultan spricht mit kühnem Herzen
Den Seinen zu und preßt in das Gemüth
Den Schmerz zurück: Genossen, laßt uns scherzen
Mit dem Geschick, so lang' uns Hoffnung blüht,
Denn unter'm Trugschein jener großen Schrecken
Scheint nur ein winziger Verlust zu stecken.

54.

Nur Häuser hat der Feind, und nur Gemäuer;
Nur Pöbelvolk, die Stadt bezwang er nicht;
Die Stadt ist eures edlen Muthes Feuer,
Des Königs Haupt und eures Arms Gewicht.

Der König lebt mit Allen, die ihm theuer,
Uns schützt der feste Thurm, der nimmer bricht.
Mag auch der stolze Franke triumphiren,
Ob leerer Stadt! den Krieg wird er verlieren.

55.

Ich weiß gewiß, verlieren wird er endlich,
Denn dieses Volk, im Glück voll Uebermuth,
Wird schwelgen in Begierden schnöd' und schändlich,
Und dürsten nach Beraubung und nach Blut;
Erpicht auf Raub und Unzucht unabwendlich,
Wird leicht besiegt, vertilgt die Frankenbrut,
Trifft sie Egypten in dem üpp'gen Treiben;
Und schon ist's nah; aus kann's nicht lange bleiben.

56.

Beherrschen können wir mit unsern Steinen
Die höchsten Häuser hier von diesen Höh'n,
Und wo am Grab die Straßen sich vereinen,
Soll, Dank sei's dem Geschütz, kein Franke gehn! —
So reicht er kräft'gen Trost den zagen Seinen
Und läßt der Schwachen Hoffnung neu erstehn.
Indeß sie hier dies Alles thun und schaffen
Durchzieht Vafrin der fremden Krieger Waffen.

57.

Als Späher soll das Feindesheer er schauen;
Drum zieht er fort, als schon die Sonne sank,
Vermummt und einsam eilt er durch die Gauen
Bei Nacht der Wüste öden Pfad entlang.
Noch sah er nicht im Ost den Morgen grauen,
Als er aus Ascalon schon trabend drang,
Und bei der Sonne heißem Mittagslichte,
War er bereits dem Feind im Angesichte.

58.

Jetzt zu der Zelte und der Fahnen Menge,
Gelb, blau und purpurn, er seine Blicke kehrt,
Indeß sein Ohr vieltön'ger Sprachen Klänge,
Den Ruf der Pauken und der Hörner hört;
Dort schnauben Elephanten im Gedränge,
Kameele hier; da wiehert stolz das Pferd,
So daß er meint, vereint in diesen Gauen
Nun Afrika und Asien zu schauen.

59.

Wie fest sich Wall und Graben zeigen mögen,
Und auch des Lagers Richtung nimmt er wahr,
Doch geht er nicht auf krummen Diebeswegen,
Noch birgt er sich vor einer Kriegerschaar.
Er geht dem Königsthore grad entgegen,
Gibt Red' und Antwort, sicher, keck und klar
Und mag er Antwort geben oder fragen,
Er zeigt die Stirne kühn und sonder Zagen.

60.

Umstreifend merkt er auf die Plätz' und Gassen,
Auf Zelt' und Wege da und dort umher,
Auf Namen, Ordnung, Zucht der Heeresmassen,
Auch auf die Krieger, Pferde und die Wehr.
Doch nicht zufrieden all dies aufzufassen,
Forscht nach Geheimem und nach Größerm er;
Er weiß sich schlau zu wenden und zu drehen,
Daß ihm zum Hauptzelt Wege offen stehen.

61.

Er sieht des Zeltes Wand etwas zerrissen,
— Kein Ton, kein Lichtstrahl kann ihm da entgehn, —
Es läßt der Riß den Lauscherblick nichts missen,
Will er das innerste Gemach durchspähn,

So daß, was nur dem Herrn gebührt zu wissen,
Die sehn und hören, welche draußen stehn.
Vafrin blickt durch, und weiß sich anzuschicken,
Als wär' er aufgestellt, das Zelt zu schmücken.

62.

Der Feldherr steht, bewaffnet wie zum Streite,
Im Purpurkleid, das Haupt noch unverhüllt;
Er stützt sich auf den Speer; in ein'ger Weite
Stehn zwei der Pagen mit dem Helm und Schild.
Er sieht auf einen Krieger ihm zur Seite,
Starkgliedrig, groß, von düstrem Blick und wild.
Da lauscht Vafrin, kein Wort geht ihm verloren,
Denn Gottfrieds Namen hören seine Ohren.

63.

Der Führer spricht: du, den ich auserkoren
Zu Gottfrieds Tod, gewährst du Sicherheit?
D'rauf der: gewiß, nie zu des Lagers Thoren
Kehr' ich zurück, wenn Sieg mich nicht erfreut:
Wohl schneller, als die Andern, die's geschworen,
Vollführe ich's, wenn mir der Lohn sich beut,
Daß in Kahiro ich Trophä'n errichte
Und d'runter schreibe meiner That Geschichte:

64.

Dem Frankenführer, der so grimm und wüthig
Asien verheert', nahm Ormond diese Wehr,
Den Trotz'gen tödtend, der so übermüthig,
Und hing zum ew'gen Denkmal sie hierher. —
Drauf Jener: unser Herr ist groß und gütig,
Dein Lohn wird wie die That sein, voll und schwer;
Nicht nur, daß er erfüllet dein Verlangen,
Auch andre Gnade wirst du noch empfangen.

65.

Bald kommt der Tag der Schlacht, des Siegs der Syrer,
Drum rüstet euch nur schnell die falsche Wehr!
Sie ist schon fertig, spricht Ormond. Der Führer
Läßt das Gespräch, — und so schweigt nun auch er.
Nachdenklich und voll Zweifeln bleibt der Spürer
Vafrin ob dieser unverhofften Mähr;
Was für Verschwörungen und falsche Wehren,
So viel er sinnt, er kann sichs nicht erklären.

66.

Er geht, und hart gequält von diesen Sorgen,
Schließt er kein Auge in der ganzen Nacht.
Doch als das Heer zum Marsch am neuen Morgen
Mit wehnden Bannern flugs sich aufgemacht,
Folgt er den Schaaren, aber stets verborgen
Und macht mit ihnen Halt, in Waffentracht.
Er lauscht auch jetzt, er geht von Zelt zu Zelte
Und hofft, daß sich dies Dunkel noch erhellte.

67.

Umblickend sieht er hell Armiden blitzen
Auf prächt'gem Throne unter Frau'n und Herrn,
In tiefem Sinnen scheint sie da zu sitzen,
Sie seufzt und die Gedanken weilen fern.
Die weiße Hand muß ihre Wange stützen,
Hold blickt zu Boden der Verliebten Stern;
Er weiß nicht, weint sie, doch im Aug', im feuchten,
Sieht er kostbare thau'ge Perlen leuchten.

68.

Genüber sitzt Adrast, der grimme Heide.
Er blickt auf sie kaum athmend, unverwandt,
Hangt ganz an ihr, an seiner Augenweide,
Und nährt im Schauen seiner Sehnsucht Brand,

Doch Tissafern abwechselnd sieht auf Beide,
Vom Zorn gehalten und der Sehnsucht Band;
Sein stets bewegter Blick, bald froh, bald trübe,
Zeigt bald die Wuth, bald heißen Drang der Liebe.

69.

Auch Altamor sieht er im Frauenkreise;
Derselbe sitzt ein wenig ferner zwar,
Doch lenkt er seinen Blick auf kluge Weise,
Zeigt nicht die Gluth, die jedes Zügels bar;
Vom Antlitz geht zur Hand der Augen Reise,
Verstohlen nimmt er bald Geheim'res wahr,
Und lugt hinein, wo des Gewandes Falten
Den schönen Busen schlecht verborgen halten.

70.

Dann sieht er sich Armida's Augen heben,
Auf ihrer schönen Stirne wird es licht,
Des Kummers Wolken scheinen zu entschweben,
Da blitzend Lächeln aus den Augen bricht.
Nicht darf mein Geist mit Kummer mich umweben,
Sagt sie, bedenk' ich, was eu'r Muth verspricht,
Bald wird von euch des Feindes Herz getroffen,
Der Zorn ist süß, darf man auf Rache hoffen.

71.

Der Indier spricht: Erheitre deine Mienen,
Und lasse Alles, was die Lust dir raubt.
Vom Rumpf getrennt — bald ist der Tag erschienen —
Leg' ich zu Füßen dir Rinaldo's Haupt.
Doch auch als Sklave könnte er dir dienen,
Wenn daran sich dein Sinn zu freuen glaubt,
Das schwör' ich Dir. — Der Andere beschränkte
Auf Schweigen sich, obwohl das Wort ihn kränkte.

72.

Und was, o Herr, sagst du zu meinen Zwecken?
Spricht sie mit holdem Blick auf Tissaphern.
Der sagt verstellt: Ich folge jenem kecken
Und furchtbarn Mann nur langsam und von fern,
Wie sich's geziemt bei so furchtbarem Recken.
Der bittre Spott verletzt nun jenen Herrn,
Er ruft: Ganz recht, denn unhold den Vergleichen
Ist, wem's nicht glückt, den Andern zu erreichen!

73.

Doch Tissafern läßt stolz sein Haupt sich wiegen
Und spricht dazu: Dürft' ich nach meiner Lust
Ueber mein Schwert als freier Herr verfügen,
Bald hätt's die Welt, wer träger sei, gewußt.
Nicht dir, o Prahler, fürcht' ich zu erliegen,
Dem Himmel nur, dem Liebsfeind in der Brust!
Sprachs und schon hat Adrast sich aufgerichtet
Zum Streit, als so den Zwist Armide schlichtet.

74.

Sie spricht: Ihr Herrn, so möchtet ihr mir nehmen
Die Gaben, die ihr mir so oft geweiht?
Für mich zu kämpfen wollt ihr euch bequemen,
Und dennoch habt ihr feindlich euch entzweit?
Bereitet ihr euch Gram, muß ich mich grämen,
Ich bin gekränkt, wenn ihr beleidigt seid.
Sie sprach's und einte unter Eisenbanden
Zwei, die sich feindlich gegenüberstanden.

75.

Vafrin lauscht immer zu mit feinen Ohren,
Merkt wohl der Dinge Stand und geht alsdann
Um auszuspüren, was der Bund geschworen.
Doch fruchtlos; Alles hält des Schweigens Bann,

Schnell wirft er Fragen d'rein — sie gehn verloren:
Die Schwierigkeit, spornt sein Verlangen an,
Und gerne opfert' er sein Blut und Leben,
Um die geheime Kunde zu erheben.

76.

Er stellt nun Forschung an auf tausend Wegen,
Hat tausend Listen rührig ausgeheckt;
Doch nirgends scheint ein Lichtstrahl sich zu regen
Und die Verschwörung ist und bleibt versteckt;
Da endlich kommt der Zufall ihm entgegen,
Sein Zweifel lös't sich, Alles wird entdeckt,
Und er vermag es, Einsicht zu gewinnen
In's Netz, mit dem man Gottfried will umspinnen.

77.

Zu jenem Kreis hat er den Schritt gerichtet,
Der um die feindlich Liebenden sich schloß;
Er denkt, daß er die Zweifel besser sichtet
Dort, wo die Ritterschaft zusammenfloß.
Und auf ein Fräulein, das ihm unterrichtet
Erscheint, lenkt er der Rede Witzgeschoß,
In leichter Art, da er die Worte wandte,
Als sei sie ihm vertraut als Längstbekannte.

78.

Ich möchte wohl, spricht er mit heit'rem Scherzen,
Auch einer schönen Dame Ritter sein;
Rinaldo's, Gottfried's Haupt trennt ohne Schmerzen
Von ihrem Rumpf mein Schwert, der Streich ist klein.
Verlange nur von mir, liegt dir's am Herzen,
Den Kopf von einem Christen, er ist dein.
So fängt er an und denkt allmählig weiter
Zum Ernst zu bringen dies Gespräch so heiter.

79.

Allein er lacht dabei auf eine Weise,
Die ihm gewohnt und angeboren ist;
Da naht ein Fräulein sich gewandt und leise
Und spricht zu ihm, indem ihr Blick ihn mißt:
Giebst du von deiner Treue mir Beweise,
Soll dich's nicht reun, daß du mein Ritter bist.
Ich wähle dich hiemit, doch jetzt geleite
Mich, um zu sprechen, dort auf jene Seite.

80.

Und als sie ihn aus dem Gewühle brachte,
Sagt sie ganz leis: wir kennen uns — Vafrin.
Dem Schlauen sinkt das Herz; allein er lachte,
Den Schreck zu bergen, ohne zu verziehn;
Werth bist du's — spricht er — daß man dich betrachte
Doch wüßt' ich nicht — wann mir das Glück verlieh'n.
Und da die Leute nicht Vafrin mich nennen,
Scheinst du auch meinen Namen nicht zu kennen.

81.

Almansor hat als Namen mir gegeben
Lesbin, mein Vater, im Biserta's Gau'n.
Darauf sagt sie: dir hilft kein Widerstreben,
Ich kenne dich aus alter Zeit, und trau'n!
Ich wagte freudig selbst für dich mein Leben.
Verbirg dich nicht vor mir, du darfst mir trau'n,
Herminia bin ich, die in Tancred's Zelte
Man einst als Nebensclavin dir gesellte.

82.

Da dein Betragen edle Sitte schmückte,
So übtest du zwei Monden fromme Pflicht
Als Wächter, als das süße Band mich drückte.
Ich bin's, ich bin es selbst, kennst du mich nicht?

Stumm blieb der Knappe, welcher auf sie blickte,
Und sah in dieses liebliche Gesicht.
Du darfst, sagt sie sodann, mir sicher trauen,
Ich schwör's bei Sonn' und Himmel, die uns schauen!

83.

Ich bitte dich, kehrst du zurück zum Heer,
So nimm mich mit zum lieblichen Gefängniß;
Mich drückt bei Tag und Nacht der Kummer schwer,
Mir schafft die Freiheit bittere Bedrängniß.
Und kamst als Späher du vielleicht hierher,
Zeigt dir in mir den Glücksstern das Verhängniß;
Verschwörungen enthüllt dir wohl mein Mund
Und Manches, was dir sonst nicht würde kund.

84.

Sie sprach's. Allein noch schweigt der Knappe klüglich;
Armidens falsches Beispiel schwebt ihm vor.
Ein Weib ist ein geschwätzig Ding und trüglich,
Will und will nicht; hier traute nur ein Thor.
Er denkt's bei sich. Dann spricht er: unverzüglich
Komm mit, wenn dir's gefällt, zum Lagerthor.
Dies sei beschlossen unter uns; den Worten
Gieb Raum zu andrer Zeit an andern Orten.

85.

Sie kamen überein, mit ihren Rossen
Noch vor dem Heer zu räumen diesen Ort.
Vafrin verläßt das Zelt, zu den Genossen
Geht sie zurück und bleibt ein Weilchen dort.
Sie scherzt und thut, als treibe sie nur Possen
Mit ihrem neuen Kämpen, schleicht dann fort,
Und findet ihn am Platz, der vorgeschrieben;
Worauf vom Lager sie die Pferde trieben.

86.

Als sie entfernt nun waren ziemlich weit
Und sehn die Heidenzelte schon entschweben,
Da spricht Vafrin: sag', welche Arglist dräut
Des frommen Gottfried's uns so theurem Leben.
Sie ist, so viel sie weiß, auch gleich bereit,
Ihm zu enthüllen von den Truggeweben:
Acht Krieger haben sich vom Hof gestellt,
Darunter Ormond, wohl der kühnste Held.

87.

Und die Verschwornen hoffen zu erreichen
Ihr Ziel durch die List, die sie ausgedacht:
Am Tage, wo im Kampf mit mächt'gen Streichen
Um Asiens Scepter ringt die Heeresmacht,
Da trägt ihr Schild des heil'gen Kreuzes Zeichen
Und ihre Rüstung lügt der Franken Tracht.
Auch zeigt, da weiß mit Gold die Unterscheidung
Für Gottfried's Wachen ist, dies ihre Kleidung.

88.

Doch werden sie am Helm ein Zeichen tragen,
Das ihrem Volk als Heiden sie entdeckt.
Und wenn die Heere sich in kühnem Wagen
Der Schlacht vermengen, suchen sie versteckt
In jene tapfre Brust den Stahl zu schlagen,
Vom Freundesschein der Wächterschaar gedeckt;
Auch tauchen sie das Schwert in gift'ge Würze,
Daß jede Wunde ihm das Leben kürze.

89.

Sie wußten wohl, ich sei nicht unbekannt
Mit eurer Kleider Brauch und Wehr; so hießen
Sie mich — mit Abscheu that es meine Hand —
Auswählen jene trüglichen Devisen,

Drum hab' ich weg vom Lager mich gewandt,
Aus Furcht, daß sie nicht Ruh mir ferner ließen,
Da Schreck und Abscheu jede That mir weckt,
Die sich mit schändlichem Verrath befleckt.

90.

Dies ist der Grund; doch auch von andern Dingen ...
Sie schweigt und Röthe färbt ihr Angesicht,
Sie senkt den Blick; dem Mund sich kaum entringen
Die letzten Worte, die sie zögernd spricht.
Der Knappe, der ihr wünscht auch abzudringen,
Was ihr zu sagen Scham gestattet nicht,
Fragt nun: So willst, aus Mißtrau'n, du's nicht wagen,
Dem treuen Mann die Wahrheit frei zu sagen?

91.

Sie spricht gebrochnen Tones und mit Beben,
Und tiefe Seufzer steigen aus der Brust:
Geh' hin, dir will ich keinen Raum mehr geben,
Unzeit'ge Scham, der ich mir sonst bewußt;
Was willst du, spröde, mein Gefühl umweben,
Das ganz entglommen von der Liebeslust.
Erst ziemte solche Rücksicht wohl der Zücht'gen,
Was soll sie jetzt der abenteuernd Flücht'gen?

92.

Nun fuhr sie fort: in jener grausen Nacht,
In der das Land erlag, das mich geboren,
Verlor ich mehr, als schien; nicht in der Schlacht,
Nachher ward ich zum höchsten Leid erkoren,
Leicht ist mir der Verlust der Königsmacht,
Doch mit ihr hab' ich, weh! mich selbst verloren
Für ew'ge Zeit. Denn ich verlor den Sinn,
Mein Herz, und mein Gemüth es ist dahin.

93.

Vafrin, du weißt, wie ich beim blut'gen Bade
Und jenem Mord mich, scheu und tief bedrückt,
An unsern Herren wandte, den ich grade
In voller Wehr in meiner Burg erblickt.
Ich rief ihm zu mit Thränen: Gnade, Gnade!
O unbesiegter Sieger — tiefgebückt —
Mein Leben schone nicht, zu deinem Ruhme
Bewahre mich in meinem Jungfraunthume.

94.

Da ließ er meine Thränen nicht erkalten
Und reichte freundlich mir sogleich die Hand:
Ich schütze dich vor jeglichen Gewalten,
Du hast dich nicht umsonst an mich gewandt!
Dies Wort, fest mußt' ich's im Gemüthe halten,
Ich fühlte etwas, das ich nicht verstand,
Es schlich sich ein bis zu dem tiefsten Herzen,
Und scheint dort bald zu glüh'n und bald zu schmerzen.

95.

Oft war er bei mir, sprach in süßen Tönen,
Und gab dem Schmerz erhabnen Trostes Stab;
Er sagte, du bist frei nach Lust und Sehnen,
Geh hin; doch meine Schätze schlug er ab.
Weh! das war Raub, die Gabe schien zu höhnen,
Er nahm mich mir, indem er mir mich gab;
Er gab mir, was ich mißte, sonder Schmerzen,
Und nahm mir doch das Reich in meinem Herzen.

96.

Schlecht birgt man Liebe. Nach dem Herrn zu fragen,
Eilt' ich voll Liebessehnsucht oft zu dir.
Du sahst am Herzen mir die Krankheit nagen,
Und sprachst: dich tödtet noch die Liebe hier.

Ich läugnete; jedoch mich anzuklagen,
Brach oft ein Seufzer aus dem Busen mir,
Und von der Gluth, die mich verzehrt, gab Kunde
Vielleicht ein heißer Blick, statt meinem Munde.

97.

Unselig Schweigen, weh! Warum begehrte
Ich damals nicht Arznei, die nah' gewesen,
Da später, als mein Unstern sie mir wehrte,
Der Zügel meinem Wunsch sich sollte lösen.
Ich barg in mir die Qual, die mich verzehrte,
Und nur der Tod, glaubt' ich, würd' mich erlösen,
Bis endlich Rettung ich sucht' für mein Leben,
Indem ich jede Scham und Rücksicht aufgegeben,

98.

Daß ich dem Helden nachzugehn nicht scheute,
Der mich verletzte, doch auch heilen kann.
Doch traf ich einen Haufen roher Leute
Auf meinem weiten Weg, mich hemmend an.
Sie drohten mir; fast ward ich ihre Beute,
Bis ich zuletzt nach einem Thal entrann.
Da lebt' ich einsam und versenkt in Sinnen
Als Hirtin und Waldbürgerin tiefsinnen.

99.

Doch bald erwachte wieder das Begehren,
Das kurze Zeit durch Furcht bewältigt war;
Zum selben Ort sucht' ich zurückzukehren,
Doch bald umzog, wie früher, mich Gefahr,
Und nicht gelang's, mich ihrer zu erwehren,
Denn allzunahe war die Räuberschaar.
Egypt'sche Krieger waren's, die mich fingen,
Und mit der Beute dann nach Gaza gingen.

100.

Sie schenkten mich dem Feldherrn, dem ich frei
Von Rang und Namen mitgetheilt die Kunde,
So daß ich ehrenvoll und sicher bei
Armida weilte in der Frauen Runde.
So ward mir Freiheit bald, bald Sclaverei.
Du kennst mein Schicksal nun zum letzten Grunde,
Allein so oft befreit, so oft im Joch,
Umfängt das erste Band mich immer noch.

101.

Wenn nur nicht der, der, fest mich zu umstricken,
Mein Herz bezwang mit jeglicher Gewalt,
Nur dann nicht spricht mit zornentglommnen Blicken:
Unstätte Maid, such' andern Aufenthalt!
Nein, mög' er mich durch Huld und Güt' erquicken,
Und nehmen in die alte Haft alsbald!
So sagt Herminia, und auf ihrem Wege
Hält Nachts und Tages solch Gespräch sie rege.

102.

Den altbekannten Pfad verläßt Vafrin
Und sucht sich kürz're oder sichre Stege.
Schon sehn im Westen sie den Tag verglühn,
Schon sind sie nah' an Zion's Thalgehege:
Da ist voll Blut der Pfad, durch den sie ziehn,
Ein blut'ger Krieger liegt auf ihrem Wege,
Er sperrt den ganzen Pfad, sein Antlitz droht,
So scheint's, dem Himmel, ist gleich er todt.

103.

Am fremden Kriegsgewand, am Wehrgeschmeide
Kennt man den Heiden, drum enteilt Vafrin.
Doch liegt ein Zweiter an des Weges Scheide;
Der Knappe sieht ihn mit bewegtem Sinn

Und spricht für sich: der ist gewiß kein Heide.
Das braun Gewand besser belehret ihn;
Er springt vom Rosse, löst ihm hast'gen Strebens
Den Helm, und ruft: weh! Tancred, bar des Lebens!

104.

Beim ersten Krieger hemmte eine Weile
Die Unglückselige ihres Rosses Gang.
Doch traf's ihr Herz gleich einem gift'gen Pfeile,
Als jener schmerzenvolle Ruf erklang;
Wie trunken und wie rasend sprang in Eile
Sie wild heran bei jenes Namens Klang,
Sieht sein Gesicht entfärbt vom Todsgeschosse,
Und steigt nicht, nein, sie stürzt herab vom Rosse.

105.

Unendlich strömen ihre Thränen nieder,
Indeß sich ihre Stimm' in Seufzern bricht:
Wie ist doch das Verhängniß mir zuwider!
Welch' trauervolles, bitteres Gesicht!
Nach langer Zeit treff' ich dich endlich wieder,
Dich seh' ich, Tancred, und du siehst mich nicht!
Du siehst mich nicht, ich knie' bei deinem Haupte,
Das mir, da ich dich fand, das Schicksal raubte.

106.

Weh' mir! ich glaubte nicht, daß du ein Schrecken
Für meine Blicke würdest sein einmal!
O möchte Blindheit doch mein Aug' bedecken,
Denn nimmer trag' ich dieses Anblicks Qual!
Wo ist der Blicke Gluth jetzt zu entdecken?
Wo blieb der Augen lieblich milder Strahl?
Der Wangen Blüthe, rosig anzuschauen,
Wo floh sie hin? die Heiterkeit der Brauen?

107.

Dein bin ich ewig, wenn ich dich auch misse!
Doch, schöne Seele, weilest du noch hier,
Siehst du mein Weinen, meine Kümmernisse,
Vergib den Raub, die kühnliche Begier!
Von blassen Lippen raub' ich kalte Küsse,
O, wärm're hofft' ich sehnend einst von dir.
Doch, daß der Tod nicht alles Recht erreiche,
Küss' ich dein Angesicht, das todte, bleiche.

108.

Mitleid'ger Mund, durch deiner Rede Fluß
Hast du mir oft im Leiden Trost gegeben,
Nun gieb mir Trost in süßem Scheidekuß,
Eh' ich von dir mich muß hinwegbegeben.
Wohl gabst du einst, was ich nun rauben muß,
— Ich war zu blöd' — mir ohne Widerstreben;
Vergönne, daß ich dich umarme, und
Daß ich mein Leben hauch' in deinen Mund.

109.

Laß meine Seel' in dich hinüberfliehen,
Und sende dann sie deinem Geiste nach!
Sie stöhnt's, und scheint ihr Leben zu versprühen,
Und aus den Augen strömt ein Thränenbach.
Die Fluth scheint ihn belebend zu durchziehen,
Er öffnet lechzend seinen Mund und schwach,
Sein Seufzen scheint — noch ist sein Aug' geschlossen, —
Mit ihrem Stöhnen fast in eins geflossen.

110.

Da fühlt sie ein'gen Trost zum Herzen dringen,
Des Ritters leises Stöhnen hört die Maid;
Sie ruft: Blick auf, ein Opfer dir zu bringen,
Schickt sich mit Weinen an, Tancred, mein Leid!

O, möcht' wie dir zu sterben mir gelingen,
Und dir im Tod zu geben das Geleit;
O fliehe nicht so schnell, und sieh mich an!
Es ist das Letzte, das ich bitten kann.

111.

Tancred blickt auf und schlägt die Augen nieder,
Schwer und verstört. Noch währt ihr Klaggeschrei.
Da spricht Vafrin: Gewiß, er athmet wieder,
Jetzt helft, laßt nachher eure Thränen frei!
Und schnell entwaffnet er des Helden Glieder,
Und zaghaft reicht auch sie die Hand dabei.
Sie forscht umher, sie sieht nach jeder Wunde,
Und hofft — wohl kundig deß — daß er gesunde.

112.

Daß Müdigkeit und Blutverlust im Grunde
Ihn hingestreckt, das hat sie bald erkannt.
Doch bietet in der einsam weiten Runde
Der Schleier nur sich dar ihr zum Verband.
Ihr Mitleid lehrt sie ungewohnte Kunde
Und Liebe leitet ihre treue Hand:
Mit ihrem Haar macht sie die Wunden trocken,
Verbindet sie mit abgeschnittnen Locken.

113.

Zum Stocken sein noch rinnend Blut zu bringen
Vermag der kurze dünne Schleier nicht;
Allein sie weiß manch Zauberwort zu singen,
Da es an Diptam, Crocus ihr gebricht.
Schon scheint dem Todesschlaf er zu entrinnen,
Schon regt sich seiner Augen lieblich Licht
Und schaut den Knappen und die fromme Maid,
Wie sie sich niederbeugt in fremdem Kleid.

114.

Er fragt: Vafrin, wie bist du hergekommen?
Und wer bist du, du fromme Pflegerin?
Sie seufzt halb froh, halb schämig und beklommen,
Indessen ihre Wangen rosig glühn:
Nachricht von Allem sollst du noch bekommen,
Jetzt sag' ich nur als Arzt: leg' still dich hin.
Denk' auf Belohnung, denn du wirst gesunden! —
Und in den Schooß legt sie das Haupt des Wunden.

115.

Vafrin sinnt nach, wie vor Beginn der Nacht
Er Tancred noch zum Christenlager leite.
Da kommt ein Häuflein Krieger; an der Tracht
Erkennt er sie sogleich für Tancred's Leute;
Sie standen bei ihm in dem Sturm der Schlacht,
Als er Argant aufrief zum Einzelstreite;
Sie waren nicht gefolgt, weil er's verbot;
Nun suchten sie ihn, fürchtend, er sei todt.

116.

Wie Viele spähend auch die Flur durchtraben,
Nur diese Schaar war's, die den Führer fand.
Die Arme sie nun so verschlungen haben,
Daß gleichsam einen Ruhesitz er fand.
Da spricht der Held: den Geiern und den Raben
Zur Beute bleibt der tapfere Argant?
Ha nein! bei Gott, nie werd' ich das erlauben,
Nie ihn des Grabes und des Ruhms berauben.

117.

Nicht führe Krieg ich mit entseelten Gliedern;
Er starb im Zweikampf als ein kühner Held,
Drum werd' ihm auch die Ehre, die dem Biedern
Der Tod gewährt als letzte in der Welt. —

So wird denn von den treuen Waffenbrüdern
Er hinter ihm getragen aus dem Feld.
Vafrin bleibt immer an Herminias Seite,
Als gäb' er einem Kleinod das Geleite.

118.

Nun spricht der Fürst: Jetzt tragt mich, ihr Genossen,
Zur Stadt des Heils, hinan, nicht in mein Zelt,
Denn, wenn ob meinem Leben schon beschlossen,
Und wenn ein menschlich Schicksal mich befällt,
Wird leichter mir das Himmelsthor erschlossen
Am heil'gen Ort, da starb das Licht der Welt.
Und frommer Sehnsucht dünkt es reiche Spende
Heran zu pilgern des Gelübdes Ende! —

119.

Vom Schlummer wird er in der Stadt umfangen,
Als man ihn niederlegt auf weichen Pfühl.
Ein Obdach für die Jungfrau zu erlangen,
Gelingt Vafrin, das ferne vom Gewühl.
D'rauf sucht er gleich zu Gottfried zu gelangen,
Dem's auch ihn anzuhören gleich gefiel,
Obgleich er jetzt den nahen Sturm erwägen
Und Vieles denken muß und überlegen.

120.

Wo Raimund krankend liegt an seiner Wunde,
Da sitzt der Feldherr an des Bettes Bord,
Und von den klügsten Führern in der Runde
Umgiebt ein edler Kreis die Helden dort;
Er hört die Botschaft aus des Knappen Munde,
Und keiner von den Andern spricht ein Wort.
Ich ging, o Herr, spricht der, nach den Befehlen,
Mich in das Heidenlager einzustehlen.

121.

Doch glaube nicht, genau sei fest zu stellen
Des großen Heeres ungeheure Zahl.
Ich sah von jenem Volk an allen Stellen
Die Ebnen rings bedeckt, wie Berg und Thal;
Ich sah das Land verarmt, versiegt die Quellen,
Wo sie den Fuß hinsetzten, überall,
Weil keine Fluthen ihren Durst begüten,
Und Syriens Ernten noch zu wenig bieten.

122.

Doch dieses Volk, Fußknechte so wie Reiter,
Ist ohne Muth und Kraft zum größern Theil.
Nicht in geschloss'nen Reihn kämpft dort der Streiter,
Es ruht das Schwert; er kennt nur seinen Pfeil.
Fest und erlesen sind nur die Begleiter,
Die Persiens Banner nachzieht wie ein Keil.
Noch kühner scheinen die sich zu erweisen,
Die da Unsterbliche des Königs heißen.

123.

Weil ihrer Zahl auch nie ein Einz'ger fehlte,
Geschah's, daß man der Schaar den Namen gab,
Da man für ihn den Folgenden gleich wählte,
Sank einer ihrer Krieger in das Grab.
Fürst Emiren, den Geist und Kühnheit stählte,
Und der im Heere schwingt den Feldherrnstab,
Soll, wie der König will, durch alle Schlingen
Der Kriegskunst dich zur offnen Feldschlacht bringen.

124.

Auch glaub' ich, daß bereits am nächsten Morgen
Der Feinde Kommen unser Heer erfährt;
Doch du, Rinald, hast für dein Haupt zu sorgen,
Das Mancher zu erringen heiß begehrt,

Die kühnsten Helden wetzen unverborgen
Und racheschnaubend nur für dich ihr Schwert,
Denn dem, der dir das Haupt vom Rumpf geschlagen,
Hat sich zum Lohn Armida angetragen.

125.

Adrast ist unter ihnen, ein Gigant;
Sein Reich liegt bei Aurorens güldnen Thoren,
Als Roß dient ihm ein mächt'ger Elephant,
So überragt er alle andern Mohren;
Auch Altamor, der Herr von Sarmacand,
Ein edler Perser, kühn und auserkoren,
Und Tissaphern, den aller Zungen Lob
Zum höchsten Helden in der Schaar erhob.

126.

Sprachs; in Rinalden kocht's im Augenblicke,
Sein Auge sprüht, zu höchster Gluth entfacht;
Kaum hält er noch die Kampfbegier zurücke,
Gern stürzt' er gleich in das Gewühl der Schlacht.
Zum Feldherrn wendet nun Vafrin die Blicke:
Geringes, Herr, hab' ich bis jetzt gebracht,
Das Wichtigste ist dies: die Meuchlerhorden,
Sie wollen dich mit Judaswaffen morden.

127.

Genau zu melden vom Verrätherbunde
Ist, was er weiß, er nun sogleich bereit.
Er giebt vom Preis' und Ormonds Prahlen Kunde,
Von Gift und Waffen, von dem falschen Kleid.
Man fragt ihn viel in der erhabnen Runde,
Dann folgt ein Schweigen und er giebt Bescheid.
Bouillon blickt nun auf Raimund: Magst mir rathen,
Spricht er, wie beug' ich vor den schlimmen Thaten?

128.

Und der: ich rathe, wenn der Tag erwacht,
Nicht, wie beschlossen ward, den Sturm zu wagen,
Doch schließe ein den Thurm mit Vorbedacht,
Daß uns die Heiden nicht in's Freie jagen.
Ausruhen mag die ganze Heeresmacht,
Damit sie stark ist, gilt's die Schlacht zu schlagen;
Dann sinne du, was unser Heil begehrt:
Ob zögern, ob frei kämpfen mit dem Schwert.

129.

Noch weiter rath' ich dir: laß nimmer fehlen
Die Sorge um dich selbst: durch dich allein
Siegt unser Heer und kann's dem Feind befehlen,
Du mußt uns Lenker, mußt uns Schützer sein!
Die Kleidung soll die Meuchler nicht verhehlen,
Gieb neue Zeichen drum der Wache dein,
So wird der Trug sich dadurch dir entdecken,
Wodurch er glaubt sich sicher zu verstecken.

130.

Der Führer drauf: wie's ziemt dem Kampfgenossen,
Hat unser Wohl dein weiser Rath bedacht.
Was noch im Zweifel stand, sei gleich beschlossen:
Kühn treffen wir den Feind in freier Schlacht,
Nicht hinter Mauern, nicht im Wall verschlossen
Sei, die den Orient zwang, der Franken Macht,
Bei vollem Tageslicht, in offnen Gauen
Soll unsre Kraft der frevle Heide schauen.

131.

Der Ruf des Sieges schon macht sie erbeben,
Um wie viel mehr des Siegers Angesicht,
Des Siegers Wehr! trotz ihrem Widerstreben
Erbaun wir hier den Thron voll Zuversicht.

Denn leicht wird sich der feste Thurm ergeben,
Wenn erst des Feindes Macht zusammen bricht! —
Da schweigt der Held und geht. Der Sterne Sinken
Scheint Ruhe ihm und süßen Schlaf zu winken.

Zwanzigster Gesang.

1.

Zehn Stunden sind vom Tage schon verflossen,
Die Sonne hat die Menschen schon erweckt,
Als jenes Volk, das in dem Thurm verschlossen,
Ein dunkles Etwas noch sehr fern entdeckt.
Es scheint als habe Nebel sich ergossen,
Bald wird's der Freunde Heerzug, langgestreckt,
Die dicht in Wolken Staubs den Himmel hüllen,
Und ringsumher so Feld als Hügel füllen.

2.

Als die Belagerten die Wolke schauen,
Dringt ihr Geschrei zum Himmel von den Zinnen,
Gleich Kranichschwärmen, die von Thraciens Gauen
Sich kreischend wenden bei des Frost's Beginnen
Zum Strand des Meers, wo mildre Lüfte thauen,
Damit sie Schutz vor'm kalten Sturm gewinnen.
Denn eingetroffne Hoffnung macht die Hände
Zum Pfeilschuß, und den Mund zum Schmäh'n behende.

3.

Bald wird den Franken klar, was zu bedeuten
Das wilde Drohen habe und das Schrein:
Vom Hügel sehn heran sie plötzlich schreiten,
Die unzählbaren staubbedeckten Reihn.